Archiv für fischereiliche und gewässerkundliche Beobachtungen

Leiter: Dr. Wilhelm Einsele

Das „Archiv“ betreffende Einsendungen sind zu richten an das Bundesinstitut für
Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft, Scharfing am Mondsee, O.-Ö., Austria.

Eine Beobachtung zur Frage: Natürliche oder künstliche Vermehrung der Seeforelle? Die Seeforellen des 8000 Hektar großen Chiemsees steigen im Herbst in die etwa 50 m breite Tiroler Ache auf und wandern flussaufwärts, bis ihnen das große Wehr bei Marquartstein — etwa 10 km von der Mündung aufwärts — Halt gebietet. Im vorigen Herbst beobachtete ich dort über 30 Brüche. Ende November nun wurde ich mit der Aufgabe betraut, die Ache elektrisch zu befischen, u. a. um sie vom sogenannten Fischunkraut zu befreien. Wir fingen 5 Huchen mit zusammen 45 kg, ungefähr 700 Rutten, 500 Aitel (davon Stücke bis zu 4 kg Gewicht) und durchstöberten wir in Anwesenheit verschiedener Sportfischer und des Seewartes eine große Zahl von Nasen und Barben. Bei dieser Gelegenheit durchstöberten wir in Anwesenheit verschiedener Sportfischer und des Seewartes eine größere Zahl von Seeforellen-Laichgruben auf das gründlichste. Das Ergebnis war niederschmetternd: Soviel wir uns bemühten, nicht ein einziges Ei konnten wir finden. Ich vermute, daß die Eier vor allem den reichlich vorhandenen Laichräubern (Rutten, Aiteln, Barben, Äschen) zum Opfer gefallen waren.

Zur Sache bemerken möchte ich noch, daß die Ache infolge der Verbauung vor 20 Jahren sehr rasch läuft und feinen Kies auch im klaren Wasser mitführt. Große Gumpen fehlen, in den Steinbauten am Ufer wimmelt es von Rutten. Mir scheint, daß meine Beobachtungen die Zweckmäßigkeit des vor 3 Jahren erlassenen, an sich zweifellos gut gemeinten totalen Fangverbotes von Seeforellen während der Laichzeit doch sehr in Frage stellen. Jedenfalls ergaben meine direkten Beobachtungen keine Anhaltspunkte, daß durch dieses Verbot die natürliche Vermehrung wirksam gefördert würde. Wahrscheinlich wäre es richtiger, man würde den Laichfang gestatten, das Eimaterial künstlich gewinnen, erbrüten und nach Möglichkeit zur Setzlingszucht verwenden. Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang sei auch, daß im Herbst 1952 14 große tote Seeforellen in der Tiroler Ache gefunden wurden, die an Stichwunden von Schwarzfischern eingegangen waren.

Fischermeister Alois Haas, Bergen b. Traunstein, Obbay.

Iltis in der Fischreuse. Daß Bisamratten in Fischreusen gehen, kommt oft vor; daß sich aber ein Iltis in der Fischreuse fängt, klingt stark nach Jägerlatein, und doch ist es bei uns vorgekommen. Es ist schon einige Jahrzehnte her und ich weiß es nur aus den Erzählungen meines Vaters.

Es war in einem sehr strengen, schneereichen Winter, wo das Reusenlegen keine angenehme Sache war. Weil mein Vater aber dringend Milchner zum Befruchten der Forelleneier brauchte, legte er in der unmittelbaren Nähe des Hauses in einem seichten Wassergraben Reusen aus. Das Wasser war kaum 20 cm tief, der Einlauf der Reuse daher knapp unter dem Wasserspiegel; ein Drittel der Reuse ragte über das Wasser heraus. Früh beim Ausnehmen der Reusen war eine davon nicht mehr auf der Stelle, wo sie eingelegt worden war, sondern lag umgedreht, ganz vereist, seitlich im Wassergraben. In der Reuse waren einige Forellen, davon eine totgebissen, und ein Tier, das in der Dunkelheit wie eine Katze aussah. Mein Vater konnte es nicht herausnehmen, da die Reuse ganz vereist war und das Tier sich mit dem Fang im Netz verbissen hatte. Dies war wahrscheinlich die Ursache, daß es sich nicht mehr losmachen konnte und ersaufen mußte. So nahm mein Vater dann alles mit ins Haus. Wie groß war sein Erstaunen, als er sah, daß die vermeintliche Katze ein Iltis war.

Damit ist bewiesen, daß Iltisse auch fischen und vielleicht gar nicht zu den harmlosesten Fischräubern zählen. Ihre Spuren findet man häufig im Schnee entlang an Bächen und Gräben. Auch ihren Bau haben sie bisweilen unter großen Erlenstöcken; unter einem solchen holte unser Foxl einmal einen heraus.

Hans Achleitner, Schalchen, O.-Ö.

Tötet der Fischotter nur aus Hunger? In einem zirka 91 Hektar großen Karpfenteich, der von einem kleinen Fluß durchströmt ist, gingen einige Tage vor der endgültigen Abfischung die Fische immer stromaufwärts. Am frühen Morgen fand ich einmal an den seitlichen Sandbänken des Baches an einer Stelle, wo der Bach seichter verlief und die Fische keinen Schutz fanden, 13 Karpfen, deren jeder durchschnittlich 25 kg wog, teils schon tot, teils noch schwach lebend. Nur einer davon war stärker in der für den Otter typischen Weise angefressen, einem Teil der übrigen fehlte die Hälfte des Kopfes, manchen nur das Maul. Man wird es einem Fischzüchter nicht übel nehmen, wenn ihm ein solcher Anblick alles Mitleid mit dem Otter gründlich austreibt.

Fischmeister A. Planansky, Heidenreichstein, N.-Ö.

Über das Geschmacksvermögen von Fischen. Daß Fische über ein feines Vermögen verfügen, verschiedene Geschmäcker zu unterscheiden, zeigen die folgenden Beobachtungen. Bei bestimmten Versuchen, die wir mit Brut der Traunseer Reinanke anstellten, war einige Wochen mit Krebsplankton aus dem Attersee gefüttert worden. Eines Tages nun brachte ich Plankton aus dem Traunsee mit; die Zusammensetzung nach Arten war genau die gleiche wie jene des Attersee-Planktons, auch das Wasser des Traunsees ist nicht nennenswert verschieden vom Atterseewasser. Trotzdem muß der Geschmack des Traunsee-Planktons den jungen Renken fremd vorgekommen sein, denn sie nahmen es erst nach zwei Tagen zögernd an.

Etwas Ähnliches wurde mir von Schweizer Sportfischern, die den Rhein im Gebiet von Ermatingen und Schaffhausen befischen, mitgeteilt. Unterhalb von Schaffhausen ist der Rhein ziemlich stark verschmutzt, während er oberhalb noch Reinwassercharakter besitzt. Lebende Äschen-Köder (Insektenlarven) aus dem oberen Gebiet, mit welchen dort erfolgreich geangelt wird, versagen im unteren (wo sie nicht vorkommen), obwohl beide Gebiete mit Äschenbrut der gleichen Herkunft laufend bestockt werden. Durcheinander wandern können die Äschen allerdings nicht, weil der Rheinfluss eine natürliche Sperre bildet.

Angemerkt verdient noch zu werden, daß das Gebiet, von dem eben die Rede war, hervorragende Äschenernten liefert. Pro Kilometer werden im Jahresdurchschnitt 1000 Äschen erbeutet.

Dr. Wilhelm Einsele

„Bisamratten fressen Muscheln.“ Zu dieser hier schon zweimal besprochenen Beobachtung schreibt Herr Dr. H. Velthuisen in „Österreichs Weidwerk“ (H. 10/1954): Die Bisamratte dürfte wohl lediglich die Schale zur Deckung ihres Bedarfes an Trikalziumphosphat benagen. Diese Behauptung vermögen einige meiner Beobachtungen zu stützen: Erstens fand ich wiederholt vor Bisambauen Perlmuscheln, deren Schale zum Teil oder zur Gänze zernagt, deren Fleisch jedoch völlig erhalten war. Zweitens liegt meine Jagdhütte in Mittelfinnland auf einer kleinen Insel, einem sogenannten „Holm“. Diese ist völlig von Bisams zerwühlt. Eines Tages warf meine Frau Eierschalen in den See. Zufällig fielen sie unmittelbar vor einen Bauausgang. Anderntags waren sie verschwunden. Ich wiederholte diesen Versuch mehrere Male mit Erfolg, stets waren die Schalen fort. Ich fand sie im Bau völlig zernagt wieder. Drittens traf ich auch auf, vor und in Biberbauen Perlmuscheln an. Offenbar hatte sie der große Nager zu gleichem Zweck zernagt; man kann wohl den Biber zum „Fleischfresser“ stempeln.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Archiv für fischereiliche und gewässerkundliche Beobachtungen: 87-88](#)